Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 1

Artikel: Schloss Sargans
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Photo Willy Haller

Nr. 1217 BRB. 3. 10. 39

Schloss Sargans

Wohl jeder, der einmal von Zürich oder dem Bodensee her nach Graubünden gefahren ist, kennt das Schloß Sargans, dessen mächtiger Turm über dem kleinen Städtchen zu Füßen des Gonzen als trutziges Wahrzeichen steht... eine malerische Erinnerung an frühere Jahrhunderte, da eine ganze Reihe von festen Burgen den stets wichtigen „Verkehrsplatz" der fruchtbaren Rheinebene beherrschte.

Über den Ursprung, die Gründung des Schlosses Sargans weiß man viel und nichts Genaues! Wahrscheinlich ist, daß schon die Römer die strategische Bedeutung jenes Punktes erkannten und dort einen Wachtturm bauten, Glied einer sorgfältig angelegten Kette größerer und kleinerer Militärstationen, die sich gegen den Walensee und weiter zogen. Später kam die Gegend von Sargans in die Hand der Rhätier und wieder später, etwa im 12. Jahrhundert, in den Besitz der Herren von Montfort und Werdenberg.

Die Geschichten der Herrenfamilien waren nur selten so schön und romantisch, wie sie von den Dichtern geschildert werden. So zeigt sich den Geschichtskundigen das Leben der hochedlen Schloßherren von Sargans als eine lange Kette von unerfreulichen Familiengeschichten und Erbschaftshändeln. Der letzte Graf von Werdenberg-Sargans, Georg, starb schließlich bettelarm im Februar 1504. Seine letzten Habseligkeiten waren Helm und Wappenschild, mit denen er nach altem Brauch in der Familiengruft unter dem Chor der Kirche von Sargans beigesetzt wurde. Seine angestammte Herrschaft allerdings — Stadt und Schloß Sargans, Dörfer und Ländereien — hatte er schon am 2. Januar 1483 um die Summe von 15 000 Goldgulden den sieben eidgenössischen Ständen verkauft. Die Herrschaft gehörte also den drei Waldstätten, sowie Zürich, Zug, Luzern und Glarus, die übrigens schon seit dem Jahre 1459 Landvögte nach Sargans schickten, welche der Reihe nach alle zwei Jahre abgelöst wurden.

Im Jahre 1798 erlosch auch die Herrschaft der alten Orte im Sarganserland. Die Burg

wurde Staatseigentum, diente lange Zeit als Gefängnis, anno 1811 nach dem schweren Brand des Städtchens, auch als Unterkunft für die Obdachlosen, und wurde im Jahre 1830 an einen österreichischen Grafen verkauft, der in Chur wohnte. Im Jahre 1899 kaufte dann die Ortsgemeinde Sargans das Schloß zurück, ließ es instand stellen und richtete darin ein Museum ein.

Im Rittersaal des Schlosses findet man eine interessante Waffensammlung, die Kapelle enthält mancherlei historische, zum Teil künstlerisch wertvolle Gegenstände. Einzelne Räume sind mit schönen alten Möbeln ausgestattet, so zum Beispiel das Zimmer der letzten Gräfin von Sargans. Die Herrenstube mit schönem Holzwerk aus dem Jahre 1510 stammt schon aus der Zeit der Landvögte und dient heute als Gaststube.

Vom obersten Stockwerk des Turmes hat man eine prächtige Aussicht auf das umliegende Land, ins Bündnerland hinauf, das Rheintal hinab und gegen den Walensee. Zum Schluß steigt man in die altertümliche Gaststube hinunter, um bei einem Glas Sarganser von Grafen und Landvögten, von „Becherklang und Schwertgeklirr" zu träumen ...

Der „Bachfischet" in Aarau

Viele schöne alte Bräuche sind noch lebendig im Schweizerland. Sie zeugen von der Liebe zur Vergangenheit. Wertvolle Traditionen wandern mit den Jahrhunderten bis hinauf in unsere Gegenwart. Sie sind geradezu ein Bestandteil unseres Wesens und gehören zu uns wie unsere Mundarten, Trachten, Seen und Berge. Es ist erstaunlich, wie viele dieser meist in bestimmten Talschaften, in manchen Dörfern, Städtchen und Städten geübten Volksfestchen heute noch lebendig geblieben sind. Gerade unsere Zeit weiß solche lokalen Anlässe mehr als je zu schätzen. Neue sind hinzugekommen; ältere wurden ausgebaut und erfreuen sich einer Blüte, die immer weitere Kreise zu fesseln versteht.

Eine interessante Sammlung der „Feste und Bräuche des Schweizervolkes" hat der verdiente Basler Professor Eduard Hoffmann-Krayer in einem Buche veranstaltet, und die herrliche Illustration dazu bringt das zweibändige Bilderwerk: Schweizer Volksleben. Alle Kantone kommen an die Reihe und beweisen die Mannigfaltigkeit unseres Volkstums. Tief hinein wird gegründet in die Seele und Hintergründe dieser Bräuche, in Glaube und Aberglaube. Manche der noch üblichen Traditionen stehen im Zusammenhang mit geschichtlichen Ereignissen. Sagen spielen hinein und Vorstellungen, die für das Denken und die Haltung der Menschen oft recht aufschlußreich sind.

Die Kinder wie die Erwachsenen sind an diesen Festen beteiligt. Manchmal steht die Jugend im Vordergrund, und nur sie huldigt dem alten Brauch; ein andermal sind es die Eltern und Bürger, die Kirche und Behörden, die zu freudiger Tagung aufrufen. Oft feiern auch jung und alt zusammen und fühlen sich verbunden in der Verfolgung des gemeinsamen Zieles, erfüllt von der gleichen Überzeugung und emporgetragen von der gleichen Freude.

Eine eigenartige, in schlichtem Rahmen sich auswirkende Festlichkeit ist der alljährlich zu Beginn des Herbstes veranstaltete „Bachfischet" in Aarau. Wert und Gehalt des Ereignisses gewinnen noch durch die Liebe und Anhänglichkeit, die ein ganzes Städtchen dem Bache entgegenbringt, der von der Landschaft hereinkommt und offen neben der Straße einherzieht. Erst in verhältnismäßig junger Zeit ist er im Herzen der Stadt eingedeckt worden. Doch es ist, als ob das heitere Plaudern der Wasser in den Gedanken der Bevölkerung sich mitbewegte. Das bescheidene Flüßchen gehört zum Bilde der Stadt, es begleitet die Bewohner durchs ganze Leben.

Diese alte Verbindung von Volk und Bach hat sich in einer schönen Sage verdichtet, die das Vorkommen des Wasserlaufes erklärt. Bis in die Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft führt sie zurück. Die Stiftsfrauen von Schännis wollten der Stadt Aarau Danksagen für Wohltaten und Vergünstigungen, die sie empfangen hatten. So gedachten sie mit einem Gegengeschenk aufzu-